

Hätte ein wissenschaftlicher Schöngeist vorliegende Ausführungen über Patristik und Scholastik dargeboten, man würde obige Proben und noch so manches andere von der heitern Seite nehmen können. Deussen aber ist ein geschätzter Hochschul-lehrer, eine wissenschaftliche Autorität. Frühere Bände der „Allgemeinen Geschichte“ wurden größtenteils ehrenvoll aufgenommen, und auch in dem gegenwärtigen folgt man nicht ohne Genuß den geistvollen Konstruktionen, den weiten Ausblicken, den treffenden Charakteristiken, der gewandten Darstellung. Rezensent nimmt auch gewiß keine bewußte Tendenz oder Voreingenommenheit an, entschuldigt auch gern manche Entgleisung mit dem Umfang und der Schwierigkeit der gestellten Aufgabe; um so ernster stimmt es ihn, daß von all der Fülle des Lichtes, der Wahrheit, der idealen Schönheit und inneren Fruchtbarkeit, welche der behandelten Zeit eignet und die neben jahrhundertelanger Geistesarbeit gerade auch die Forschungen der letzten Jahrzehnte erschlossen haben, kaum ein paar Strahlenbündel in so manche sonst so aufgeklärte Köpfe gefallen sind und daß von all den hochwissenschaftlichen Veröffentlichungen kaum der eine oder andere Band sich in die Bibliothek vielleicht mancher modernen Philosophen verloren hat.

Bernhard Jaufen S. J.

Romanische Literatur.

Littérature espagnole. Par James Fitzmaurice-Kelly. 2^e édition refondue et augmentée. 8° (XXII u. 494) Paris 1913, Armand Colin. *Fr* 5.—; geb. *Fr* 6.50

Bibliographie de l'histoire de la littérature espagnole. Par James Fitzmaurice-Kelly. 8° (VIII u. 80) Paris 1913, Armand Colin. *Fr* 2.—

Italienische Literatur der Gegenwart von der Romantik zum Futurismus. Von Karl Voßler. 8° (146) Heidelberg 1914, Karl Winter. *M* 3.20; geb. *M* 4.20

Giosuè Carducci. L'homme et le poète. Par A. Jeanroy. 8° (XVI u. 294) Paris 1911, Honoré Champion. *Fr* 5.—

Seit Jahrhunderten sind sich Spanier und Deutsche auf allen großen Lebensgebieten begegnet. Unsere Dichtung verdankt der spanischen zahllose Anregungen jeder Art. Dennoch besitzen wir keine irgendwie ausführliche Darstellung, die uns den gesamten Verlauf der spanischen Literaturgeschichte überblicken ließe. Die deutsche Übersetzung des amerikanischen Werkes von Ticknor ist fast 50 Jahre alt und reicht deshalb auch für die ältere Literatur nicht mehr aus. Denn gerade in den letzten Jahrzehnten sind auf dem bis dahin — nicht nur von uns — arg vernachlässigten und noch immer spärlich besiedelten Boden der spanischen Studien überraschende Entdeckungen gemacht worden. Fitzmaurice-Kelly hat infolgedessen seine zuerst 1898 in englischer Sprache erschienene, dann 1901 ins Spanische und 1904 ins Französische übersetzte Literaturgeschichte fast ganz umarbeiten müssen. Diesmal hat er sie selber französisch geschrieben.

Das Buch verrät überall die innige Vertrautheit mit dem Stoffe, die sich der Verfasser in seiner langen Lehrtätigkeit an der Universität Liverpool erworben hat. Der nach den Plänen des Verlegers zur Verfügung stehende Raum ist so streng für das im engsten Sinne zur Sache Gehörige ausgenutzt worden, daß eine Darlegung der allgemeinen Zustände, aus denen die Literatur hervorgewachsen ist, keinen Platz mehr gefunden hätte. Man steht vor einer gewaltigen Menge von Namen und Tatsachen. Dichter und Dichtungen werden außerordentlich genau an ihre geschichtliche Stelle gesetzt, ruhigen Blickes gewürdigt und gelegentlich auch unter dem Gesichtspunkte der vergleichenden Literaturgeschichte betrachtet. Katholische Anschauungen und kirchliche Personen, die am spanischen Schrifttum bekanntlich einen sehr bedeutenden Anteil haben, werden mit dem Takte behandelt, den die Wissenschaft fordert, den aber manche ihrer Vertreter bedauerlich oft vermissen lassen. Fitzmaurice schildert z. B. die dichterische Größe der hl. Theresia mit ungeschmälerter Bewunderung, und nicht hämisch, sondern ernst und fast zu nachsichtig spricht er über das leichtsinnige Leben des priesterlichen Dramatikers Lope de Vega. Freilich verraten Urteile wie das über die Inquisition (S. 244) oder über das Verhältnis von Wissen und Andacht (260), daß der Verfasser in der katholischen Gedankenwelt doch nicht völlig heimisch ist.

Wie meistens in derartigen Büchern ist auch hier die neueste Literatur stellenweise fast nur durch einen Schwarm von Buchtiteln gekennzeichnet. Dieser Übelstand wird sich ja nie ganz vermeiden lassen, aber er wäre doch weniger fühlbar geworden, wenn Fitzmaurice-Kelly von Anfang an mehr auf die literarische Verwandtschaft als auf die zeitliche Reihenfolge Bedacht genommen hätte. Wären die allgemeinen Wandlungen des staatlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens in Spanien klar hervorgehoben worden, so hätten sich daraus in Verbindung mit den arabischen, jüdischen, italienischen und französischen Einwirkungen und der Eigenart überragender Dichterpersönlichkeiten wohl die jeweils herrschenden Kräfte der literarischen Bewegung ableiten lassen, und so wäre die Entwicklung als Ganzes verständlich und folglich auch in ihren heutigen Formen leichter übersehbar geworden.

Die sehr brauchbare Bibliographie verzeichnet genau die bibliographischen Fachwerke, die allgemeinen Darstellungen des Stoffes, die Ausgaben der älteren Texte und die wichtigsten Bücher und Aufsätze über die einzelnen Dichter. Auch P. Baumgartners Beiträge zu dieser Zeitschrift sind nicht übersehen worden.

In eigenartigem Zusammenhang erscheint derselbe unvergessene Name in Bocklers „Skizze“ zur neueren italienischen Literatur. Der Münchener Romanist sagt da (S. 54) über Fogazzaros verworrene Weltanschauung, in ihrer Ablehnung seien „das wissenschaftliche Denken und die katholische Autorität sich merkwürdig einig“; das zusammensassende Urteil P. Baumgartners, das er wörtlich anführt, könnte nach seiner Meinung „auch ein moderner Philosoph, etwa Benedetto Croce“, geschrieben haben. Bockler gesteht, den Abhandlungen, die Benedetto Croce seit 1903 in seiner Zeitschrift *La Critica* veröffentlicht hat, das meiste von dem zu verdanken, was er hier über die italienischen Dichter des 19. Jahrhunderts bietet.

Das künstlerisch fein nachempfindende, zuweilen etwas unruhige und in Weltanschauungsfragen nicht immer klare Buch faßt einige Vorträge zusammen, die der Verfasser im März 1914 am Frankfurter Freien Deutschen Hochstift gehalten hat. Das Hauptgewicht wird auf die psychologisch-ästhetische Würdigung gelegt. Dabei fließt dann wie von selbst so viel über die Schicksale und die Anschauungen der behandelten Dichter ein, daß wenigstens die großen Züge lebendig hervortreten. Durch Beschränkung auf die für das Gesamtbild wesentlichen Erscheinungen und durch geschickte Gruppierung öffnet sich Vöskler einen freien Durchblick von den Ausläufern der Frühromantik über die späteren Klassizisten und die Veristen der achtziger Jahre bis zum Futurismus, den er als äußerste Übertreibung neben jenes Ästhetentum stellt, das bei Pascoli alles in Zärtlichkeit und bei d'Annunzio alles in Wollust aufgelöst hat.

D'Annunzios Abstieg „vom Dichter zum Virtuosen, zum Dekorateur, zum Handwerker, zur Charlatanerie“ wird hier schon vor dem Kriege festgestellt. „Mit unsinniger Eier“, sagt Vöskler (S. 119), „stürzt er sich auf alle Erfindungen und Künsteleien des großstädtischen Literatentums, und der insamste Fusel von Hyperkultur ist ihm noch gut genug, um sich damit zu berauschen und zu vergiften.“ In seinen impressionistischen Dichtungen sei das Vaterland „nur Vorwand für rednerische Großtuerie und phantastische Berauschung an Krieg und Blutbädern“.

Zurückhaltend ist Vösklers Urteil über d'Annunzios Abhängigkeit von seinen Vorbildern. Er sagt (S. 112) nur kurz, daß einige seiner übeln Novellen „beinahe Satz für Satz nach Guy de Maupassant gearbeitet“ seien, daß der Dichter „ungemein viel und allerlei gelesen“ habe, und daß „die Liste seiner Quellen“, die man aufzustellen im Begriffe sei, „ins Unwahrscheinliche“ wachse. Auch Benedetto Croce hat 1904 und 1909 in seiner Zeitschrift den oft gegen d'Annunzio erhobenen Vorwurf des Plagiaten mindestens abgeschwächt. Immerhin haben die zahlreichen Nachahmungen, die bis in die jüngste Zeit in der *Critica* nachgewiesen worden sind, vielfach einen recht ungünstigen Eindruck gemacht.

Merkwürdigerweise teilt der Herald des neuesten Italiens das starke Bedürfnis nach Entlehnungen mit seinem ernstesten Vorgänger Carducci. Auch dieser polternde Priesterseffex, der schon vor einem Menschenalter gefordert hat, daß Italien als Erbe des alten Roms an die Spitze aller Völker trete, ist zu seinen Lebzeiten mehr als einmal des Plagiaten angeklagt worden. Professor Jeanroy von der Pariser Universität hat ihm ein sorgfältiges, mit reichen Belegen versehenes Buch gewidmet, das ästhetischen Betrachtungen wenig Raum gönnt, dafür aber die geschichtliche Verbindung der Werke des Dichters mit seinem Lebensgang gründlich beleuchtet. Es stellt sich heraus, daß Carduccis Dichtungen nach Inhalt und Form ganz ungewöhnlich durch äußere Verhältnisse und namentlich durch die von ihm gelesenen Bücher beeinflusst sind.

Carducci selber hat seine Abhängigkeit von Victor Hugo, Michelet, Quinet, Proudhon, Heine, Carlyle und andern ausdrücklich bezeugt. Aber erst Jeanroy ist den Entlehnungen im einzelnen nachgegangen. Er folgt dem unglücklichen Dichter in alle Abgründe des Gotteshasses und der heidnischen Sinnenlust —

hier und da einen ganz unmöglichen Ausdruck mißbernd — und gelangt zum Ergebnis, Carducci habe vielleicht viel ursprüngliche Kraft besessen, aber das Wort sei bei ihm reicher gewesen als die Anschauung. „Carducci“, sagt Jeanroy (S. 257), „war zu gelehrt und zu geschickt, er hat zuviel Vorbilder gehabt und sie zu treu wiedergegeben, als daß seine Ursprünglichkeit darunter nicht sollte gelitten haben.“

Durch Carduccis Dichtung gehen fast alle Strömungen, die das königlich-revolutionäre Italien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewegten. Aber die gesammelten Werke Carduccis füllen 20 Bände: Grund genug, einem so kundigen Führer wie Jeanroy dankbar zu sein.

Jakob Overmans S. J.

Alfred de Vigny. *Portrait littéraire et extraits* par J. Calvet. 8° (VIII u. 296) Paris 1914, Beauchesne. Fr 2.50

Nach der Zeitschrift für die französische Geisteswelt *Ami du clergé* (1897, S. 248) war Vigny der unbeugsamste Feind Gottes im 19. Jahrhundert. Er gilt als der verbissenste Gotteslästerer. Calvet behauptet freilich (S. 87), Vignys Unglaube sei nie gotteslästerlich gewesen, aber zwei Seiten weiter (S. 89) schreibt er, der Grundton des *Journal* (Vignys Tagebuch) sei gotteslästerlich. Faguet, der bekannte Literaturhistoriker, Mitglied der Akademie, sagt, die Gotteslästerung sei bei Vigny Natur, er trage sie mit sich wie eine Herzkrankheit. Und in vorliegendem Buch bietet der Verfasser diesen Dichter als erste Gabe einer besonders für die Schule und Jugend (*aux élèves de nos collèges . . . même pour les tout jeunes gens*) berechneten *Bibliothèque française et catholique: Portraits littéraires!* Eine gewiß wunderliche Wahl. Aber es wird versichert, daß die Bearbeiter der Sammlung dem katholischen Publikum alle Sicherheit gewähren, und der Verfasser beginnt mit der Erklärung: „Seine (Vignys) sittliche Haltung verdient unsere ernste Aufmerksamkeit. Sie ist ergreifend. Sie offenbart eine zarte, hochgefinnte, kraftvolle Seele, eine schöne Menschenseele. Man bekommt mehr Selbstgefühl und Mut, wenn man sie betrachtet. Und so gehören Vignys Schriften nicht nur der Literatur an; sie werden noch sehr lange eine ‚Kraft‘ bewahren, da sie fürs Leben dienen.“ Vigny wird somit der katholischen Jugend nachgerade als Vorbild hingestellt. Wie kommt der Verfasser dazu?

„Nach und nach verband er (Vigny) mit der von den Eltern überkommenen Würde ein höhnisch-stolzes Wesen, das gleichsam eine Antwort auf die Ungerechtigkeiten des Geschicks war“ (S. 5). Welches waren diese Ungerechtigkeiten? „Mein Vater, sagt Vigny, erzog mich mit geringem Vermögen, ein Unglück, aus dem nichts rettet, wenn man ein Ehrenmann ist“ (S. 108). Vom Verfasser erfährt man, daß der hochbegabte Dichter aus Eigendünkel und Selbstverbitterung sich jeder manneswürdigen Tätigkeit entzog, „jeden Beweggrund dafür verlor“ und „früh zu religiösem und sittlichem Nihilismus gelangte, in dem er verharrte“ (S. 15). Das wird aber berichtet unter dem Titel „Enttäuschungen“, *la perte des illusions!* Dann „suchte ihn der bittere Schmerz von außen heim“. Welche Ungerechtigkeit des Schicksals mag damit gemeint sein? Der verheiratete Edelmann mit der „hochgefinnten, kraftvollen Seele“ verliebte sich in „eine lieberliche Schauspielerin . . .